

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt am 4. Adventssonntag im Jk B, anlässlich des 70-jährigen  
Priesterjubiläums von Herrn Domkapitular em. Prälat Klaus Malangré  
- Sonntag, 21. Dezember 2014, 10.00 Uhr, Hoher Dom zu Essen -**

---

Texte: 2 Sam 7, 1-5. 8b-12. 14a. 16;  
Röm 16,25-27;  
Lk 1,26-38.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
verehrter, lieber Herr Prälat Malangré,  
verehrte Familie und Freunde von Herrn Prälat Malangré,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgäste,

I.

„Diener zur Verkündigung des Lebens in Christus Jesus“ (vgl. 2 Tim 1,1), so heißt es auf einem der Primizbilder von Herrn Prälat Klaus Malangré, der mitten in den Wirren der letzten Kriegsmonate, vier Tage vor dem Weihnachtsfest, am 21. Dezember 1944 in Bad Honnef vom damaligen Erzbischof von Köln, Josef Frings, zum Priester geweiht wird. Dieses Wort ist Programm, es geht um Dienst, Verkündigung, Leben. Der Bezugspunkt dieses Dreiklangs ist Jesus Christus selbst. Als mir vor Wochen, anlässlich einer gemeinsamen Messfeier bei uns im Bischofshaus, Herr Prälat Malangré dieses siebzig Jahre alte kleine Primizbild schenkte, dachte ich, dass dieses Wort eine Zusammenfassung seines priesterlichen Dienstes sei. Es geht um Dienst, um Verkündigung, um Leben. Und das nicht aus einer vielschichtigen Perspektive heraus, sondern von Christus her. Ist er doch der Diener Gottes für die Menschen, zeigt er doch, wie unser Dienst seine Gestalt findet. Ist er doch das Evangelium, also die Verkündigung Gottes für die Menschen und zeigt er doch, wie das Verkündigen sprichwörtlich „geht“, nämlich die Menschen berührbar zu machen mit dem heilenden Evangelium, mit dem liebenden Gott, mit der unendlichen Suche Gottes nach uns Menschen. Und ist er doch das Leben, das uns Kraft gibt, Mut und Zuversicht, Ausrichtung und Aufmerksamkeit. Wer wirklich Christ ist und innerlich von ihm berührt, wer dies als Priester

verkünden und für die Menschen leben will, dessen Herz muss im Herztakt Jesu schlagen; der kann gar nicht anders, als in seiner Wegspur mitzugehen.

Als eigentliches Primizwort hat Herr Prälat Malangré damals einen kurzen, schweren Text aus dem Hebräerbrief gewählt, in dem es heißt: „Jeder Priester muss mitfühlen können mit denen, die da unwissend sind und irren, weil auch er selbst mit Schwachheit behaftet ist“ (Hebr 5,2). Der Hebräerbrief, der wie eine Predigt für hilfsbedürftige Christen zu lesen ist, spricht in der Zeit der werdenden Kirche vom Priesteramt in doppelter Weise: wer Priester ist, ist schwach, und wer Priester ist, muss, so würden wir heute sagen, empathisch leben, also mitfühlend sein mit den Menschen auf den Suchwegen ihres Lebens. Von diesem Wort hat Herr Prälat Malangré während unseres Gespräches gesagt, dass er es am liebsten dahingehend zusammenfassen wolle, dass er es als seine priesterliche Aufgabe verstanden habe, den Menschen zu sagen und zu zeigen, dass Gott sie liebt.

In der Tat: Wer in seinem Dienst Jesus nachgeht, wer in seiner Verkündigung Ihn zum Vorbild hat und wem es um nichts Weniger als das Leben geht, der weiß um seine Schwachheit und darum, dass ohne Berührung durch Gott, die ganz oft menschlich vermittelt ist, kein Christsein gelingt, erst recht kein priesterliches Leben, das allen zeigen will, dass Gott sie liebt.

## II.

Das priesterliche Leben von Herrn Prälat Malangré dauert heute siebzig Jahre. Eine kaum wirklich messbare Zeit für die meisten von uns; viele, die heute hier sind, haben aber diese Lebenszeit zumindest anteilmäßig selbst durchmessen. In diesen siebzig Jahren haben sich die Formen des priesterlichen Lebens, für viele unvorstellbar, gewandelt.

Der Sinn der Hierarchie und des Hierarchischen im priesterlichen Dienst wird heute existentiell anders durchbuchstabiert als 1944; die Welt in den Endwirren des Zweiten Weltkrieges war – weiß Gott! – eine andere, als die der globalisierten und digitalisierten Welt des Jahres 2014 mit den kriegerischen Konflikten im Mittleren Osten, in der Ukraine, in Afrika und an vielen anderen Orten dieser Erde.

Die Welt seiner Kaplansjahre, die er in Schwarz-Rheindorf am Rhein selber zugebracht hat, war ebenso eine andere, als die Welten, die in Essen-Holsterhausen und Essen-Frohnhausen

folgten, wo der in Oberhausen Geborene anschließend seinen Dienst tat, um nach der Gründung des Bistums Essen im Jahr 1958 als erster Diözesanpräses des Borromäusvereins und Beauftragter für kirchliche Büchereien und Schrifttum eine wichtige Lebensaufgabe zu finden. Es war die Zeit des Wiederaufbaues in der BRD und einer Blüte, die mit einem wirtschaftlichen und demografischen Aufschwung ungeahnten Ausmaßes auch das katholische Leben in der Ruhrregion bestimmte. Was für ein Selbstbewusstsein einerseits, aber auch, von heute her gesehen, welche Enge und welche Maßstäbe für das Leben, die für alle ausnahmslos galten, haben damals geherrscht? Im Jahr 1961 kam dann für unseren Jubilar die Aufgabe als Stadtvikar in Essen hinzu. Dies war die Zeit, in der das II. Vatikanische Konzil vorbereitet wurde und Papst Johannes XXIII. die Türen der Kirche weit auf machte. Mitten in der von dort aus angestoßenen Dynamik, die den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen von 1968 in nichts nachstand, folgte dann eine Pfarrerzeit, die noch heute die Augen des Jubilars strahlen lassen. Von 1967 bis 1975 wirkte er als Pfarrer an St. Elisabeth in Essen-Frohnhausen (in der Heimatpfarrei von Weihbischof em. Dr. hc. Franz Grave), von 1969 an zugleich sechs Jahre als Dechant des Dekanates Essen-Altendorf. Diese Jahre waren kreativ, aber auch herausforderungsvoll, weil sich die Weltbilder und damit auch Vieles im priesterlichen Alltag änderten; die gemeinschaftsbildenden Aspekte, die neuen Herausforderungen, in einer offeneren Welt zu leben, kamen ebenso hinzu, wie die Einsicht, dass die wirtschaftliche Prosperität und die weitere Entwicklung des Ruhrgebietes an sichtbare Grenzen kamen. Am 1. November 1975 ernannte Bischof Dr. Franz Hengsbach Herrn Prälat Malangré dann zum Leiter des Dezernates Personal im Bischöflichen Generalvikariat. Dieses Amt des „Personalschefs“ übte unser Jubilar bis zum 30. Juni 1992 aus. Bereits 1976 war er Päpstlicher Ehrenkaplan geworden, 1978 nicht residierender und später residierender Domkapitular. Schließlich ernannte ihn Papst Johannes Paul II. 1982 zum Päpstlichen Ehrenprälaten. Diese Jahre umspannten die gesamte zweite zeitliche Phase des Bischofsdienstes von Bischof Hengsbach, der 1988 zum Kardinal erhoben wurde. Zeiten, deren Signaturen bis heute in unserem Bistum spürbar sind, in denen zugleich im Leben der Priester selbst unabweisbar wurde, was sich alles veränderte.

Nachdem Herr Prälat Malangré mit über siebzig Jahren seine hauptberufliche Tätigkeit im Generalvikariat beendet und auch als residierender Domkapitular zurückgetreten war, hat sich das Gesicht unseres Bistums noch einmal in den Zeiten meiner beiden direkten Vorgänger, + Bischof Dr. Hubert Luthe und Bischof Dr. Felix Genn, verändert; heute ist dies nicht minder der Fall!

### III.

Ein solcher kurzer biografischer Gezeiten- und Lebensabriss macht deutlich, wie sehr das priesterliche Amt in der Kirche, das auf unverbrüchlich personaler Art die Gegenwart Jesu darstellt, in seiner konkreten Ausformung großen Veränderungen unterworfen ist. Das Konstante dabei bleibt, dass der Dienst des Priesters dem Wohl aller Menschen dient und insofern den Raum der konkreten Kirche immer weit überschreitet. Darum sind die Antworten, die 1944 gegeben worden sind, nicht diejenigen von 2014. Und doch ist ihre Grundausrichtung die gleiche. Es geht um einen Dienst an den Menschen um Gottes Willen. Es geht um die Nähe Gottes zu Menschen, die sich in den vielen Zeichen der Liebe, von der menschlichen Nähe bis hin zu den Sakramenten, von den Erlebnissen von Gemeinschaft bis hin zur Verkündigung des Evangeliums erfahren lässt. Die Folgen dieser Grundausrichtung für die Kirche sind aus sich heraus schlüssig.

In den Zeiten der Not und des Krieges waren Gott und die Kirche für ganz viele der Anker für das ganze Leben, als „wohlgeordnete Reihe“, zum Kampf für Gott und das Evangelium aufgerufen. Eine Vielschichtigkeit von Pluralität, wie wir sie heute kennen, war damals undenkbar. Verkündigung in volkskirchlichen Zeiten ging von einer Kinder- und Jugendkatechese aus, die fraglos die allermeisten bis ins hohe Alter prägte. Und doch ist es schon bemerkenswert, dass bei der Gründung unseres Bistums 1958 hier in unserer Region „nur“ ca. 38 % aller Katholiken jeden Sonntag die Heilige Messe besuchten. Für uns Heutige unvorstellbar viel, aber für die damalige Zeiten? Diese Zahl ist schon ein Hinweis auf Veränderungen, denn es waren, weiß Gott, nicht mehr alle, die kamen. Die Verkündigung nach dem II. Vatikanischen Konzil bedeutete dann eine Neuentdeckung der menschlichen Relevanz des Glaubens, wie es in den programmatischen Worten des großen Textes des II. Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“ zum Ausdruck kommt. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, sind Freude und Hoffnung und Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Vat. II, GS 1).

Deutlich wurde in den darauf folgenden Jahren eine große Leidenschaft von Herrn Prälat Malangré, sich nämlich als Diözesanpräses des Borromäusvereins für kirchliche Büchereien in unserem Bistum einzusetzen, also der Faszination für das Wort – für das Wort Gottes und das Wort der Menschen – Raum zu schaffen. Das Wort ist schöpferisch und kreativ, das Wort verwandelt, das Wort gibt zu denken, das Wort führt in die Tradition und in die Zukunft. Das

Wort Gottes, das Jesus selbst ist, prägt das Leben. Darum ist das Primizwort unseres Jubilars, jenes Wort von der Schwäche und Schwachheit des Priesters, um bei denen zu sein, die unwissend sind und irren (Hebr 5,2), zwar ein der Zeit geschuldetes Wort, aber doch auch ein feiner Hinweis darauf, dass wir immer wieder Schülerinnen und Schüler des Wortes sind, die derer bedürfen, die es uns verbindlich auslegen. Dass nicht nur alle Menschen, sondern auch alle Christen immer wieder irren können und in vielen Suchbewegungen ihres Lebens auf die rechten Wege gelangen müssen, wissen wir. Hierfür ist das Wort eine große Stütze, eine Bereicherung, eine Herausforderung, eine Provokation wie auch ein Trost.

Schließlich zeigt das Wort vom Leben, das von Jesus her gedeutet wird und auf dem Primizzettel steht, in seiner Vielschichtigkeit, was dieses Leben bedeuten kann. Im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges vom Leben zu sprechen, hat eine andere Bedeutung, als sich in einer postmodernen Welt mit den Fragen von Lebensanfang und Lebensende, angesichts modernster Medizin und Pflege und der Notwendigkeit von Palliativmedizin und Hospizen, darüber zu verständigen. Für den Christen ist Leben unverfügbar. Es kommt von Gott, und er nimmt es. Die heutige Welt kennt andere Grauzonen als die Welt vor siebenzig Jahren, vor fünfzig und vor dreißig Jahren. Diese Herausforderungen zu bestehen, heißt, sich ethisch immer wieder neu aufzustellen, gläubig wandelbar und lebendig, aber eben auch, gerade um des Lebens Willen, der eigenen Schwäche inne zu sein. Und wenden wir dieses Wort auf die Priester und die vielen an, für die Herr Prälat Malangré als Personalchef unseres Bistums Verantwortung trug, wissen wir erst recht, wie bunt und oft schwach und irrend das Leben ist, wie kraftstrotzend, aber auch wie deprimierend, wie herausforderungsvoll, aber auch sprachlos machend, wie wunderbar, aber auch wie wunderlich, wie Menschen bindend, aber doch auch wie trennend.

Maßstab all dessen, so das Primizbild, ist Christus Jesus selbst. Damit sind wir bei der Klammer priesterlichen Lebens, die das Jahr 1944 mit dem Jahr 2014 auf gleicher Höhe erscheinen lässt, angelangt. Wer siebenzig Jahre Priester ist, hat immer wieder vieles im Leben erringen müssen. Dessen Kräfte sind aufgezehrt worden im Einerlei wie auch in der Hektik des Alltags, schließlich in der Mühe des Glaubenskönnens wie auch in dem Versuch, dem Geschenk des Glaubendürfens zu entsprechen. Wer siebenzig Jahre priesterliches Leben in der Nachfolge Jesu gestaltet hat, der weiß um die Geschicke des Menschen, um sein Wohl und Wehe, um sein Suchen und Finden und auch erst recht um die eigene Schwachheit, wie es das Primizwort von Herrn Prälat Malangré eindrücklich sagt.

#### IV.

Wer Herrn Prälat Malangré heute begegnet, begegnet einem an Jahren reifen Mann, der weiß, was Schwachheit heißt, der seiner Abhängigkeit von lieben Menschen und von solchen, die mittragen und helfen, bewusst ist. Wer Herrn Prälat Malangré begegnet, findet einen Priester vor, der die Kirche von Essen liebt und zu den reichen Geschichtenerzählern unserer Diözese gehört. Der wie ein wandelndes Geschichtsbuch auf die dreiunddreißig Bischofsjahre von Bischof und Kardinal Hengsbach, die er mitgestaltet hat, blickt und gleichzeitig mit Milde und großer Nachdenklichkeit auf die Bischofszeiten von + Bischof Dr. Hubert Luthe, Bischof Dr. Felix Genn und auch, so stelle ich hin und wieder fest, schon auf meine eigene Zeit als hiesiger Bischof schaut.

Zu den Selbstverständlichkeiten von Herrn Prälat Malangré gehört seine besondere Sorge um Frau Hingst, seine langjährige Haushälterin. Hier hat seine Liebe zur Ostsee und zu Kiel ihren Anfang. Die frische Meerluft, der offene Himmel und die weite Sicht, das sprichwörtliche Auf- und Durchatmen, das sich erholen Können und Kraft Schöpfen, sind ihm Lebenselixier. Wer den Dienst der Verkündigung des Lebens kennt, der weiß, dass er eigene Kraftquellen sehr natürlicher Art braucht. In den letzten Monaten waren es die Vorfreude auf das heutige Fest, und die Vorbereitung darauf, die ihm anzumerken waren und anzumerken sind. Diese Freude am Leben ist ihm geblieben.

#### V.

Herr Prälat Malangré hat mir noch ein zweites Primizbild geschenkt, das auf seiner Vorderseite einen ungewöhnlichen Spruch zeigt, der aus einer Handschrift aus Einsiedeln in der Schweiz stammt. Er lautet: „Die Gewalt des Vaters behüte mich – die Weisheit des Sohnes lehre mich – die Güte des Heiligen Geistes erleuchte mich!“ In der Tat gewaltig, wenn jemand, der um seine eigene Schwachheit, gerade angesichts des Hebräerbriefes, so von sich und über sich sprechen kann. Er weiß um die Macht Gottes, die zugleich behütende Güte ist; er bittet um die Weisheit Jesu, der zugleich Lehrer des Lebens und des Evangeliums ist; und er weiß um die Zärtlichkeit und Güte des Geistes Gottes, der das Herz und den menschlichen Geist aufmacht und erleuchtet.

Darin verbirgt sich mein Wunsch für unseren Jubilar, der zugleich Dank für seinen Dienst ist, ist er doch nun der an Priesterjahren älteste Priester unseres Bistums, wenngleich er es noch

nicht an Lebensjahren ist. Ich wünsche ihm in unser aller Namen das Behütetsein durch die Väterlichkeit (und ich füge hinzu, die Mütterlichkeit) Gottes, die ihn trägt in den kommenden Zeiten. Ich wünsche ihm die Weisheit Jesu, die die Lebens- und Glaubenslandschaften seines eigenen Lebens und der Leben vieler Menschen, die er begleitet hat und für die er als Priester gelebt hat und lebt, deuten hilft, damit sie ihn prägt und gelassen macht. Und ich wünsche ihm jene Heiterkeit des Geistes, die als Güte, als warmes und berührendes Herz, das Leben jenes Gottes erspürt, in dessen Ewigkeit er und einst wir alle eingehen dürfen.

Lieber Herr Prälat Malangré, lieber Mitbruder,  
vergelt´s Gott für Ihren priesterlichen Dienst zur Verkündigung des Lebens in Christus Jesus (vgl. 2 Tim 1,1). Behüte Sie Gott! Amen.